Intelligenz, ja Genialität, ohne Charakter (d. h. doch wohl ohne Anerkennung einer Verantwortung) nutzlos und gefährlich ist. Und anderseits führt jeder Zerfall des Seelenlebens rasch eine Herabsetzung der Zurechnungsfähigkeit herbei, auch wenn der Betreffende im übrigen voll arbeitsfähig bleibt.

In der Erziehung ist es schon längst selbstverständlich, daß zunehmende Verfügungsfreiheit auch zunehmende Verantwortlichkeit bedeutet. Das ist so wahr, daß Verantwortungsfreude geradezu als Zeichen seelischer Gesundheit bezeichnet werden kann. Wo Sicherheitsstreben und Angst vor Verantwortung überhandnehmen, da ist auch die seelische Gesundheit in Gefahr. Man braucht nur ein bißchen herumzusehen, um die Wahrheit dieses Satzes bestätigt zu finden.

Schließlich können wir nun auch verstehen, warum man sinnvoll von d e r Seele sprechen kann. Tatsächlich ist jene Verantwortung, welche die seelischen Leistungen begründen, unteilbar. Entweder fühle ich mich dem Leben gegenüber verantwortlich oder nicht. Diese letzte Form der Verantwortung ist so individuell und so unteilbar wie meine Existenz. Ich kann m e i n e Seele verlieren, weil ich auf m e i n e Verantwortung verzichten kann. Deshalb ist es ebenso sinnvoll, von «meiner» Seele zu sprechen wie von «meinem» Leben.

Neue Gesichtspunkte in der Psychologie

Von *Sutermeister*, Bern.

Unter den Titeln «Nomen atque omen», «Alte und neue Logik», Verstehende oder erklärende Psychologie?», «Neue Gesichtspunkte in der Psychologie» (1942) und «Psychologie und Weltanschauung» (1944) hat der Verfasser den Versuch unternommen, alle «objektivierenden» Tendenzen in der philosophischen und psychologischen Forschung der Gegenwart programmatisch zu einer einheitlichen physiologischen oder (natur)wissenschaftlichen Psychologie zusammenzufassen. Zu diesen objektivierenden Richtungen (im Gegensatz zu den «subjektivierenden» geisteswissenschaftlichen) gehören vor allem die philosophische Assoziationspsychologie von Ziehen, Ebbinghaus u. a., der Neopositivismus Machs u. a., die von der modernen Physik und Mathematik ausgehende «Logistik» (Russel, Carnap, Schlick u. a.) oder «Einheitswissenschaft» (Wittgenstein, Heisenberg, Walter u. a.), der angel-

sächsische «Behaviourismus» (Watson u. a.) und schließlich eben ganz besonders die physiologische oder medizinische Psychologie (Sinnesphysiologie, die moderne Hirnstammforschung von Heß, Dale u. a., speziell auch die «Enthemmungstheorie» von Hughlings-Jackson, Bing u. a., ferner die Konstitutionspsychologie Kretschmers usw.).

Bei diesem Versuch einer Synthese der neueren, objektiv gegebenen Forschungsergebnisse gelangt der Verfasser zu zwei neuen Hauptbegriffen, die sich zum besseren Verständnis der normalen und pathologischen Psychismen als recht geeignet erweisen. Es handelt sich um die Begriffe der «Angst-» und «Erholungsregression». Während die bisherige Psychologie (insbesondere die philosophische) stets vom Bewußtsein resp. physiologisch gesprochen von der «Rindensphäre» als dem eigentlich «Seelischen» ausging, und z. B. auch die Freudsche Schichtenpsychologie dem Unbewußten mehr oder weniger nur die Rolle eines Kompensators oder eines «Störefrieds» zuerkannte, wies die moderne Hirnstammforschung die überragende Bedeutung dieser Tiefenschichten nach. Die Funktion der Stammzentren ist von primärer, obligater Lebenswichtigkeit, während die Rinde zwar der differenzierten Anpassung an die Umwelt dient, an sich aber fakultativ, etwas «Sekundäres» ist, mit andern Worten: das Bewußtsein stellt gewissermaßen nur einen Ausnahmezustand dar! Bekanntlich führt eben die phylogenetische Entwicklung von den niederen Rückenmark- und Stammzentren, vom «unbewußten» Hirnstamm mit seinen automatischen und vielfach noch «blinden», pauschalen Reflexen aufsteigend zur Hirnrinde mit ihren bewußt «vorausschauenden» Reaktionen, resp. psychologisch vom Gefühlsmäßigen, Subjektiven zum Verstandesmäßigen, Objektiven! Diese Höherentwicklung oder «wachsende Zerebration» (Economo) beruht nämlich auf einer nach oben etagenweise zunehmenden Hemmung oder Dämpfung sowohl des motorischen wie des sensiblen-affektiven Schenkels des «Reflexbogens», was sich psychologisch, wie der Verfasser zeigt, z. B. an der Sprachentwicklung objektiv verfolgen läßt.

Bei großer Gefahr, resp. Angst, tritt nun jedoch eine schutzreflexartige Enthemmung resp. Rückschaltung («Angstregression») auf die «sich eben doch schon länger bewährt habende» Stammschicht ein, was sich im Bereiche der Motorik in zwei Hauptformen, nämlich als «Totstellreflex» (Schreckstarre, Ohnmacht) und «Bewegungssturm» (Kampfreaktion des Raub- und Fluchtreaktion des Beutetiers) äußert. Dieser stammhafte Bewegungsluxus tritt dabei mit Vorliebe rhythmisch auf. Während wir den Totstellreflex, dessen Urbedeutung also Mimikry war, z.B. als depressiven Stupor oder neurotische «Gehemmtheit» wiederfinden,

so den Bewegungssturm bei der Panik, beim hysterischen Anfall usw. Ähnliche, z. T. organisch (durch toxische Rindenausschaltung) bedingte Regressionen finden wir bei den Psychosen, z. B. als manischen Raptus und katatonen Stupor usw. Andrerseits stellen Primitive und Kinder noch «relative Stammenschen» dar, was eben alles jene auffälligen Parallelen in der Psychologie der Geisteskranken, Primitiven und Kinder erklärt. Konstitutionspsychologisch scheint der Zyklothyme verglichen mit dem schon «zerebrierteren» Schizothymen ebenfalls noch «relativ stammhaft» zu sein usw.

Wir sehen also, daß, wie Rohracher sagt, «der Widerstreit zwischen Gefühl und Verstand im Grunde ein Widerstreit zwischen alten und neuen Hirnteilen» ist. Die wachsende Zerebration des Kulturmenschen, die zunehmende Intellektualisierung seines Berufslebens verlangt nun als Gegengewicht, d. h. eben als «Erholungsregression» wieder eine stärkere Betonung des Gefühlsmäßigen, Affektiven. So erklärt sich jenes Wegstreben der modernen Kunst als «Impressionismus» und besonders als «Expressionismus» von allem Rationalen dem rein Affektiven, z. B. Ornamentalen und Rhythmischen zu.

Die Philosophiegeschichte stellt nun nichts anderes dar als die allmähliche Entwicklung des primitiven, noch «stammhaft» prälogischen Affektdenkens zur objektiven Logik der Wissenschaft. Kennzeichnend für die primitive Prälogik ist dabei einmal die noch anschauliche, wie Jaensch sagt «eidetische» Vorstellungsweise, sowie besonders auch die Projektion der Suggestivwirkung des gesprochenen Wortes (als Wortzauber) nach außen. Ferner gehört zur prälogischen Denkweise ein mit der «herdentiermäßigen» Nachahmungsfunktion der Stammschicht zusammenhängender Kollektivismus, wie wir ihn z. B. bei der Massenpsychose wiederfinden. Überhaupt begegnen wir diesem noch «leibhaften», ontologischen (und kollektivistischen) «Nomen-atque-omen-Denken» wieder bei jenen Regressionen wie z. B. Neurose und Hysterie, bei den Psychosen, aber auch bei der Erholungsregression des Schlafes als Traumsprache, sowie bei der wieder rhythmisch-affektiven Dichtersprache. Aber auch als religiöser und philosophischer Glaube persistierte solche Prälogik neben dem logischen Wissen, nämlich eben als geisteswissenschaftliches neben dem naturwissenschaftlichen Denken. Dieser Widerstreit zwischen Wissen und Glauben ist also psychologisch ebenfalls ein solcher zwischen alten und neuen Hirnteilen. Wieso aber nun diese partielle Prälogikpersistenz? Was ist überhaupt Wissen, Wissenschaft?

Das wissenschaftliche Denken nahm seinen Anfang in der Renaissance, dem Zeitalter «der Entdeckung der Welt und des Men-

schen» (Burckhardt), als Descartes die Wirklichkeit prinzipiell in eine res extensa und eine res cogitans schied. Nur im Objektiven, Quantitativen, d. h. gewissermaßen nur im Bereiche des Gesichtssinnes ist nämlich dank eindeutiger, allgemeinverbindlicher Definitionen exakte Verständigung möglich. («Wahrheit» beruht ja im Grunde bloß auf Übereinstimmung eines Wortes mit seinem Inhalt, die Wirklichkeit dagegen ist selbstverständlich!) Über die (den übrigen Sinnesorganen zugänglichen) «unsichtbaren Seiten» der Wirklichkeit dagegen ist bekanntlich bloß eine indirekte Verständigung durch Analogieschlüsse möglich. (Daher denn auch jene Vielheit von Religionen, Philosophien und Psychologien, obgleich die Wirklichkeit selbstverständlich nur e i n e ist!)

So beschränkt sich auch die objektivierende physiologische oder «wissenschaftliche» Psychologie auf die objektive Seite der psychischen Vorgänge, auf den «behaviour», ohne aber natürlich die Existenz der «subjektiven Seiten» der Wirklichkeit zu leugnen, die indessen schon biologisch unwichtiger als die objektiven sind.

Warum besteht nun also trotzdem noch eine subjektivierende, geisteswissenschaftliche Psychologie (als eine «verstehende» statt «erklärende») weiter? Warum gibt es neben dem «erkenntnistheoretischen Materialismus» der Wissenschaft noch einen «Idealismus», d. h. eine Denkart, die noch prälogisch-ontologisch von den Begriffen oder Ideen statt von den Dingen als dem Primären ausgeht? Hier müssen wir auf ein weiteres wichtiges Prinzip zu sprechen kommen, das die moderne Psychologie auf soziologischem Gebiet aufgedeckt hat, nämlich auf das «Gesetz der wachsenden Demokratisierung». Der Fortschritt, die durchschnittliche Höherentwicklung, resp. die wachsende Zerebration des Individuums, gleicht nämlich die sozialen Stufen mehr und mehr aus. Daher m u ß die Oberschicht prinzipiell konservativ eingestellt sein und kann dies nun ungestraft bloß auf theoretischem, ideologischem Gebiet tun. Insbesondere hält sie dabei an einer kollektivistisch, resp. noch stammhaft-prälogisch motivierten Ethik fest, obgleich die Zerebration ja vom kollektivistischen Wirbewußtsein der Stammschicht zum individualistischen Rindenichbewußtsein führt. (Diese, verglichen mit einer individualistischen relativ noch «steilere» kollektivistische Ethik nannte der Verfasser, unter Anlehnung an Nietzsches polemische Terminologie «Sklavenperspektive», denn sie eignet sich in der Tat als «ideologischer Verteidigungsapparat» der Oberschicht, — ein weiterer wichtiger Grund für ihre Persistenz!*) Allerdings scheint die äußere, z. B. wirtschaftlich-

* Obgleich formal pathetisch, muß Nietzsche doch als Fortsetzer der rationalistischen Aufklärungsphilosophie aufgefaßt werden, denn er strebt ebenfalls

politische Entwicklung, wieder dem ursprünglichen Kollektivismus entgegenzuführen, aber der Sinn dieses wachsenden «Staatssozialismus» ist in Tat und Wahrheit gerade umgekehrt die Befreiung des (durchschnittlichen) Individuums!

Jener prinzipielle, also soziologisch bedingte Konservativismus der Oberschicht zeigt sich nun z. B. auch auf künstlerischem Gebiet, wo diese mit Vorliebe an archaisch-pathetischen Kunstformen (z. B. auch eher am «Expressionismus») festhält, denen irgendwie noch ein depressiver Stimmungsgehalt eignet, während sich sonst die Menschheit dank wachsender Naturbeherrschung und Demokratisierung von der Angst des Primitiven dem (z. B. eher im «Impressionismus» vertretenen) Heiteren, gewissermaßen dem «unauslöschlichen Gelächter» des griechischen Götterhimmels entgegenentwickelt.

Wir sehen somit, daß die den Fortschritt anstrebende Wissenschaft in Wirklichkeit ein revolutionäres Prinzip ist! Deshalb begegnete denn auch die «Einheitswissenschaft», die eine Zusammenfassung der wissenschaftlichen Einzelergebnisse zu einem einheitlichen wissenschaftlichen Weltbild anstrebt, von Anfang an großem, soziologisch bedingtem Widerstand. Indessen hat aber jenes Schwanken der intellektuellen Oberschicht zwischen Glauben und Wissen, Prälogik und Logik, zwischen «Theorie und Praxis», «wahrer Kultur» und «bloßer Zivilisation» usw. heute zu einer unverkennbaren Geisteskrise geführt, von der schon Haeckel um die Jahrhundertwende die bedeutsamen Worte schrieb:

«Am Schlusse des 19. Jahrhunderts bietet sich dem denkenden Beobachter ein merkwürdiges Schauspiel dar. Die überraschenden Fortschritte in der Naturerkenntnis und ihre praktische Verwertung in Industrie, Verkehr usw. haben unserem modernen Kulturleben ein völlig neues Gesicht gegeben. Dagegen haben wir auf wichtigen Gebieten des geistigen Lebens wenige oder gar keine Fortschritte gemacht. Aus diesem offenkundigen Zwiespalt entspringt nicht nur ein unbehagliches Gefühl innerer Zerrissenheit und Unwahrheit, sondern auch die Gefahr schwerer Katastrophen auf politischem und sozialem Gebiet.»

Daß heute eine weltanschaulich bedingte «relative Neurotisierung» der Intellektuellenschicht Tatsache ist, kann einem aufmerksamen, Milieupsychologie treibenden Beobachter nicht entgehen * .

---

die Befreiung des Individuums an (und wird daher völlig zu Unrecht von nationalistisch-kollektivistischen Politikern der Gegenwart zitiert!).

* Nur unter Berücksichtigung solcher soziologisch-weltanschaulicher Faktoren können wir die affektive Ablehnung unserer in Wirklichkeit weder sachlich noch logisch anfechtbaren Gedankengänge in der Besprechung von Dr. Bally verstehen.

Aber aus diesem Dilemma führt kein «Weg zurück», sondern nur eine endgültige «Aufklärung» zu einer kompromißlosen wissenschaftlichen Weltanschauung entsprechend dem Credo Dr. Pascals (Zola): «Ich glaube, daß die Zukunft der Menschheit im Fortschritt der Vernunft durch die Wissenschaft liegt.» Nur so kann auch der Wissenschafter mit jenem innern Widerspruch fertig werden, daß er als Wissenschafter praktisch den demokratisierenden Fortschritt fördert, während er diesen theoretisch als Oberschichtangehöriger ablehnen muß.

Wenn es sich hier auch um neuartige, für die Schulpsychologie ungewohnte Gedanken handelt, so liegen sie doch heute ganz zweifellos «in der Luft» und können daher nicht mehr übergangen werden, was uns z. B. Besprechungen, wie Dr. Emil Walters «Kulturelle Gesundungskrise» und Jakob Bührers «Offener Brief an Dr. Sutermeister» beweisen.

Berichte — Séances

Basler Psychologische Arbeitsgemeinschaft (B. P. A.)

II. Bericht. Bis Dezember 1943.

Von Hans Christoffel.

Die B.P.A. hat sich am 29. Mai 1942 konstituiert. Ein I. Bericht über Zusammensetzung und Absichten ist in Heft 1/2 dieser Zeitschrift erschienen. Mit 59 Mitgliedern haben wir unsere Arbeit begonnen. Zahl und Zusammensetzung ist sich ungefähr gleich geblieben und beträgt heute 57. Zu bemerken ist einzig, daß die Vertreter der Jurisprudenz sich still zurückgezogen haben oder überhaupt nie erschienen sind.

In 15 Monatssitzungen, wobei H. R. Goldschmidts Vortrag «Über die Lehre von den musikalischen Affekten» für die Diskussion eine (nicht gezählte) Extrasitzung erforderte, haben wir versucht, unsern Stoff anhandzunehmen und möglichst aus Eigenem zu bestreiten.

An Gastvorträgen verdanken wir W. Morgenthaler aus Bern Originalmitteilungen «Zur Psychologie von letzten Aufzeichnungen von Selbstmördern»; G. Bally aus Zürich ließ uns an seinen Untersuchungen über «Instinkt und Spiel» teilnehmen, und St. Zurukzoglu aus Bern verbreitete sich über «Probleme der Psychohygiene unter besonderer Berücksichtigung der Philosophie». Unsere drei Gäste stehen im ärztlichen Beruf; die Vielseitigkeit von dessen psychologischen Interessen- und Arbeitsrichtungen erhellt aus den vorgelegten Themen.

Der Eröffnungsvortrag aus dem Gebiete der Tonkunst — auf Platten und am Flügel demonstriert — wurde bereits erwähnt. Sein Inhalt erfuhr nochmals eine kurze übersichtliche Darstellung durch den gleichen Referenten und wird in dieser Fassung in dieser Zeitschrift erscheinen.